

Zeitraum des Praktikums: 27.08.-29.09.2014

Ort: Evangelische Kirchengemeinde Heide

Anleiterin: Luise Jarck-Albers

Praktikumsbericht

vorgelegt von

Jana Laubert

Hofstraße 26

24143 Kiel

CAU, 11. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

1. Verlauf des Praktikums und Vorbemerkungen.....	1
2. Profil der Praktikumsgemeinde.....	1
2.1. Thema – direkte Ausrichtung.....	1
2.2. Thema – indirekte Ausrichtung.....	3
2.3. Subjekt – direkte Ausrichtung.....	4
2.4. Subjekt – indirekte Ausrichtung.....	4
2.5. Welt – direkte Ausrichtung.....	4
2.6. Welt – indirekte Ausrichtung.....	5
2.7. Milieus.....	5
2.8. Zusammenfassung	6
3. Vertiefung einer praktisch-theologischen Fragestellung: Ehrenamt und Hauptamt.....	7
4. Das Praktikum und die pastorale Rolle.....	9
4.1. Beziehung zwischen der Praktikantin und der Anleiterin.....	9
4.2. Gestaltung und Herausforderungen der Rolle als Praktikantin.....	9
5. Rückblick und Ausblick.....	11
6. Literatur.....	12

1. Verlauf des Praktikums und Vorbemerkungen

Das Praktikum hatte bei mir einen besonderen Verlauf. Das lag vor allem an meiner familiären Situation als junge Mutter. Die Praktikumsstelle wurde so eingerichtet, dass ich nicht im Pfarrhaus gewohnt habe, sondern bei meinen Eltern. Diese haben wiederum auf mein Kind aufgepasst, während ich 'arbeiten' gegangen bin. Diese Situation hat das Praktikum wesentlich geprägt, zum Beispiel mussten Fahrzeiten (immerhin 35 Minuten für eine Fahrt) und Termine so angepasst werden, dass sich das Praktikum einerseits als lohnend erweist und ich andererseits die Möglichkeit hatte, Mutter zu sein. Es war mir nicht möglich, meine Anleiterin zu jedem Termin zu begleiten oder auch andere Pastor*innen oder Mitarbeiter*innen zu begleiten, hier mussten Schwerpunkte gesetzt werden. Wie diese Schwerpunkte aussahen und welche Konsequenzen sich noch ergaben wird im Praktikumsbericht an verschiedenen Stellen eine Rolle spielen.

Bevor das Profil der Gemeinde näher erläutert werden kann, muss darauf hingewiesen werden, dass die Gemeinde seit Pfingsten 2014 fusioniert ist. Vier ehemalige Gemeinden (St. Jürgen, Erlöser, Auferstehung und Butendiek) sind nun vier Bezirke in einer Gemeinde. Ein Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist und das Praktikum ebenfalls wesentlich geprägt hat. Meine Anleiterin hat eine 100% Stelle, aber je 50% in dem Bezirk Auferstehung und St. Jürgen Nord. Hier habe ich am meisten Einblicke und Erfahrungen sammeln können.

2. Profil der Praktikumsgemeinde

Das Profil der Praktikumsgemeinde wird mithilfe der erarbeiteten kirchlichen Handlungsfelder nach Hauschildt/Pohl-Patalong (Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 4, Kirche, Gütersloh 2013) beschrieben. Der Auftrag der Kirche, nämlich die Kommunikation des Evangeliums, richtet sich hiernach auf ein Thema, Subjekte und die Welt. Die Kommunikation kann direkt und indirekt angelegt sein. Daraus ergeben sich sechs Aufgaben der Kirche und verschiedene Handlungsfelder.

Es folgt anschließend eine Beschreibung der Milieus in den Bezirken der Gemeinde.

2.1. Thema – direkte Ausrichtung

In Bezug auf das Thema ergibt sich in der direkten Ausrichtung die Aufgabe der „Bewahrung, Vermittlung und Deutung der christlichen Botschaft“ (Hauschildt/ Pohl-Patalong, S. 421). Das

zeigt sich in verschiedenen Handlungsfeldern: Gottesdienst, Kirchenkaffee, Kindergottesdienst, Konfirmand*innenarbeit, Kindertagesstätten und Glaubenskurse. Diese Handlungsfelder lassen sich alle in der Kirchengemeinde Heide wiederfinden. Der Gottesdienst findet jeden Sonntag statt. Hierbei allerdings nicht jeden Sonntag in jeder Kirche, sondern in einem festgelegten Rhythmus in den vier Kirchen. Um die Gottesdienste für alle erreichbar zu machen, wurde ein Fahrdienst eingerichtet. Es ist nicht möglich, jeden Sonntag an einem Abendmahl teilzunehmen, jedoch wird ein vierzehntägiger Rhythmus angestrebt. Oft gibt es die Möglichkeit, sich nach dem Gottesdienst bei einem Kaffee auszutauschen. Es gibt in der Gemeinde darüber hinaus die Möglichkeit, dienstags einen Gottesdienst zu besuchen. In der Auferstehungskirche findet dienstags abwechselnd ein musikalisches Abendgebet, ein politisches Abendgebet, eine Vesper, eine Taizéandacht oder auch ein besonderer Gottesdienst statt. Werktags gibt es weitere Gottesdienste in Altenheimen (Diakonie) sowie Andachten in Kindertagesstätten. Einmal monatlich findet der sogenannte „KuBuKiMo“ (kunterbunter Kindermorgen) statt, ein Kindergottesdienst. Dieser läuft parallel zu einem sonntäglichen Gottesdienst in St. Jürgen. In der Eröserkirche findet einmal monatlich die 'Überraschungskirche', ein Familiengottesdienst, statt. Von der Diakonin und/oder Teamer*innen werden Jugendgottesdienste organisiert. Mit diesem Gottesdienstplan wird versucht, möglichst viele Gemeindemitglieder anzusprechen, indem das Evangelium auf unterschiedliche Weise kommuniziert wird und auch mit weltlichen Instanzen oder Nichtmitgliedern in Kontakt zu kommen. Außerdem bietet der Plan die Möglichkeit für Pastor*innen, einen 'freien' Sonntag im Monat genießen zu können.

Die Konfirmand*innenarbeit geschieht je im Bezirk Erlöser, Auferstehung und St. Jürgen. In St. Jürgen Nord finden sich die Konfirmand*innen über 1,5 Jahre einmal im Monat samstags für drei Stunden im Gemeindesaal des Pastorats ein. Es gibt allerdings gemeinsame Aktivitäten mit dem Bezirk St. Jürgen Süd, z.B. eine Friedhofsralley sowie ein Camp mit allen Konfirmand*innen der Gemeinde. Die Konfirmand*innen sollen mit unterschiedlicher Methodik an die Botschaft des Evangeliums herangeführt werden und auch erleben dürfen. Es wird eine Arbeit mit den Konfirmand*innen angestrebt und kein 'Frontalunterricht'. Nach der Konfirmation besteht die Möglichkeit, sich zur Teamerin und zum Teamer 'ausbilden' zu lassen.

Die Heider Kirchengemeinde hat drei Kindertagesstätten. Ein neu gegründeter Kita-Ausschuss soll sich Gedanken über die Kommunikation des Evangeliums machen. Bisher werden in allen drei Kitas Andachten gehalten, zum Teil von Erzieherinnen, zum Teil von

Pastor*innen. Hier soll auf lange Sicht eine gewisse Einheitlichkeit bzw. Leitlinien geschaffen werden.

In meinem Praktikumsmonat wurde in der Gemeinde ein Glaubenskurs angeboten. Der Kurs sollte helfen, die Grundlagen des christlichen Glaubens zu erschließen, um den Glauben verstehen oder neu entdecken zu können. Er sollte sich vor allem an diejenigen richten, die bisher wenig Kontakt mit dem Glauben oder Grundlagen des Glaubens hatten. Es kamen jedoch vor allem ältere weibliche Gemeindemitglieder, die bereits sehr viel Kontakt mit dem Glauben und der Gemeinde hatten. Der Kurs konzentrierte sich thematisch somit automatisch auf die Vertiefung des Glaubens.

2.2. Thema – indirekte Ausrichtung

In Bezug auf das Thema sind nun die Handlungsfelder zu ergänzen oder ausführlicher zu beschreiben, welche sich indirekt aus der „Eröffnung von Räumen für Religion“ (Hauschildt/Pohl-Patalong, S. 424) ergeben. Die Kirchenräume werden z.B. vielfältig genutzt. Vor allen in der St. Jürgen Kirche am Markt finden nicht nur Gottesdienste, sondern auch Konzerte und Ausstellungen statt, wie nun im Herbst zum Thema „Stille Heldinnen – Afrikas Großmütter im Kampf gegen HIV/AIDS“. Diese Ausstellung wiederum hat zu einer Idee eines besonderen Gottesdienstes zu dieser Thematik geführt und kann als 'Kirche bei Gelegenheit' gesehen werden. Diese ergibt sich zudem vor allem in der Sommerzeit, wenn samstags um 12 Uhr in der St. Jürgen Kirche 'Wort und Musik' stattfindet. Eine 15-Minuten-Andacht mit Wort, Musik, aber auch Stille. Räume werden aber nicht nur durch die St. Jürgen Kirche am Markt eröffnet, sondern auch durch neue Konzepte, wie zum Beispiel die 'Überraschungskirche', ein Gottesdienst für die ganze Familie, welcher freitags im Bezirk Erlöser stattfindet und kein Vorwissen in Bezug auf Liturgie oder langes Zuhören bei einer Predigt erfordert. Für Kinder und Jugendliche werden Räume durch Angebote der Diakonin, z.B. durch den Jugendgottesdienst geschaffen oder durch die Pfadfinder*innenarbeit. Es gibt aber auch projektbezogenes Arbeiten wie ein Musical, welches von dem Kirchenmusiker geleitet wird.

'Kirche bei Gelegenheit' ist ein Thema, welches die Kirchengemeinde Heide beschäftigt. Sie möchte hier gerne noch weitere Angebote schaffen.

Thematisch gäbe es sicherlich noch mehr aufzuschreiben, doch soll es bei diesen Punkten bleiben.

2.3. Subjekt – direkte Ausrichtung

In Bezug auf das Subjekt bzw die Subjekte ergibt sich in der direkten Ausrichtung die Aufgabe der „individuellen Lebensbegleitung“ (Hauschildt/Pohl-Patalong, S. 427). Diese zeigt sich in der Seelsorge, der Lebensberatung und in den Kasualien. Die genannten Handlungsfelder obliegen in der Gemeinde in Heide vor allem den Pastor*innen. Seelsorge und Lebensberatung finden ihren Platz. In Heide ist sogar vor Jahren ein Friedhof für Frühchen entstanden und eine Pastorin ist auf diesem Gebiet besonders engagiert. Seelsorge findet abgesprochen und unabgesprochen statt. Die Notfallseelsorge ist aufgrund eines Vorfalls übergemeindlich geregelt, indem es einen Notfallseelsorgeplan für den Kirchenkreis gibt.

Kasualien werden als lebensbegleitende Aufgabe gesehen, jedoch wurde auch, falls nötig, ein thematischer 'Input' von meiner Anleiterin gegeben. Die Gemeinde in Heide profitiert darüber hinaus über die Arbeit des diakonischen Werkes, welches in Fällen beratend wirkt und Menschen notwendige Hilfestellungen leistet. Sicherlich könnten noch mehr Punkte aufgezählt werden, jedoch war mein Praktikum vor allem von den obigen genannten Punkten beeinflusst.

2.4. Subjekt – indirekte Ausrichtung

In der indirekten Ausrichtung ergibt sich die Aufgabe der „Initiierung von Gemeinschaft“ (Hauschildt/ Pohl-Patalong, S. 429). So bestehen in der Heider Kirchengemeinde diverse Gruppen und Kreise ohne Hauptamtliche. Ein Bibelkreis zum Beispiel wurde von einer Pastorin initiiert, trifft sich nun aber selbstständig. Dies gilt ebenso für viele Seniorengruppen und Jugendgruppen (Teamer*innenausbildung). Oder auch für Migrant*innen gibt es Angebote, zum Beispiel Sprachkurse. Angebote auf Zeit werden ebenfalls initiiert, wie eine Segelreise. Auf der *facebook* Seite der Gemeinde sind die Fotos der Segelreise und weiteres zu entdecken, hier wird ebenfalls eine Gemeinschaft 'gegründet'.

2.5. Welt – direkte Ausrichtung

In Bezug auf die Welt beschreibt die direkte Ausrichtung die „Hilfe in Verhältnissen gesellschaftlicher Ungleichheit und Benachteiligung“ (Hauschildt/ Pohl-Patalong, S. 431). Dies zeigt sich in der Heider Kirchengemeinde in unterschiedlichen diakonischen

Einrichtungen wie das diakonische Werk oder auch die Kindertagesstätten. In diesem Bereich wird einerseits stadtbezogen (Kitas z.B.), andererseits über die Stadt hinaus im Kirchenkreis gearbeitet (diakonisches Jugendwerk z.B.). Meine Wahrnehmung - vor allem nach Gesprächen mit meiner Anleiterin - in diesem Bereich war allerdings, dass die kirchliche Zugehörigkeit dieser Einrichtungen stärker betont werden soll als es bisher der Fall ist.

2.6. Welt – indirekte Ausrichtung

In der indirekten Ausrichtung zeigt sich die Aufgabe der „Erhebung der christlichen Stimme in der Gesellschaft gegen gesellschaftliche Ungerechtigkeit“ (Hauschildt/ Pohl-Patalong, S. 433). In der Gemeinde selbst gibt es durch das politische Abendgebet die Möglichkeit, über ein Thema wie 'Rassismus' oder auch die 'Asylproblematik' mit anderen gesellschaftlich oder politisch engagierten Gruppen zu diskutieren und zu arbeiten. Dies geschieht ebenfalls über das politische Abendgebet hinaus wie zum Beispiel aktuell in dem Bestreben, einen Rundgang zu Heider Gedenkstätten zu gestalten. Diese Arbeit beeinflusst ebenso Predigten und Gottesdienste. Wenn nicht gar von einer wechselseitigen Beeinflussung gesprochen werden muss.

2.7. Milieus

Die Beschreibung der Aufgaben der Heider Kirchengemeinde sind, wie man erkennen kann, vielfältig. Und es konnten nicht einmal alle benannt werden. Ein Thema, das bisher noch nicht explizit angesprochen wurde, ist die Frage nach den vertretenen Milieus in der Gemeinde, die das Profil und die Angebote prägen. Spannend ist es hierbei, sich die ehemaligen Gemeinden anzusehen. St. Jürgen ist die Marktkirche, also das Aushängeschild der heutigen Kirchengemeinde, wenn nicht sogar der Stadt. Hier finden wie oben beschrieben neben sonntäglichen Gottesdiensten viele Kasualien, Konzerte und Ausstellungen statt. Damit werden unterschiedliche Milieus angesprochen und unterschiedliche Milieus nutzen die Kirche. Dass sich Gemeindeglieder aus anderen Bezirken bereits vor der Fusion von Angeboten aus St. Jürgen angesprochen fühlten, zeigt eine Studie aus dem Jahr 2011, welche von der FH Westküste durchgeführt wurde.

Dies wurde im Zuge der Fusion berücksichtigt. St. Jürgen wird als zentrale Kirche wahrgenommen, jedoch sollen gleichzeitig in Auferstehung und Erlöser alternative

Gottesdienstformen neben den bisher bestehenden angeboten werden, um eventuelle Neumitglieder anzusprechen (Beispiel Taizé oder Familiengottesdienst). Das Milieu in dem Bezirk Auferstehung ist von Aussiedlern, vor allem aus den ehemaligen sowjetischen Staaten, geprägt. Diese leben schon Jahrzehnte in dem Bezirk und sind dementsprechend alt. Der Bezirk ist aber nicht nur davon geprägt, sondern lebt von einem Mix an Milieus. Das lässt sich schon an den Häusern erkennen: Hier stehen große Einfamilienhäuser neben kleinen Mietwohnungen. Eine Kerngemeinde ist in diesem Bezirk kaum noch vorhanden, deshalb wird versucht, neue Mitglieder anzusprechen.

Das Milieu in dem Bezirk Erlöser ist stärker von Familien geprägt. Hier arbeitet die Gemeinde zielgruppenorientiert und bietet deshalb in der Erlöserkirche einmal im Monat einen Familiengottesdienst an, der gut angenommen wird.

Butendiek (Industriegebiet) hingegen ist ein besonderer Fall. Hier steht das Gebäude der Gemeinde in Frage. Die Gemeinde Butendiek und das Gemeindehaus ist in den 1960ern entstanden und lebte von vielen Familien. Diese lebten einerseits in Wohnblocks, aber auch in großen Familienvillen. In der Gegenwart ist der Bezirk jedoch größtenteils überaltert, es gibt fast nur noch dem Altersdurchschnitt entsprechende Angebote, darüber hinaus Sprachkurse für Migrant*innen. Die Jugendlichen gehen zur Konfirmand*innenarbeit in einen anderen Bezirk und orientieren sich auch so eher ins Zentrum. Das Gemeindehaus und die darin gebaute Kapelle sind nicht gut für ältere Menschen zu begehen und nicht behindertengerecht gebaut. Außerdem bietet es mittlerweile zu viel nicht genutzten Platz. Eine Lösung für die Gemeinde wäre, das Gebäude zu verkaufen und dann weiterhin wenige Räume darin zu mieten. Jedoch gibt es in der Stadt einen hohen Leerstand und somit steht nicht fest, was mit dem Gebäude passieren wird. Meiner Wahrnehmung nach ist es der Gemeinde wichtig, dass der Versammlungsort an sich bestehen bleibt. Auch, um das soziale Netzwerk am Leben zu erhalten und eine totale Zentralisierung nach St. Jürgen zu vermeiden. Die Frage ist eben nur, wie es erhalten bleiben soll.

2.8. Zusammenfassung

Um zu der Frage zurückzukehren, wie das Profil der Gemeinde beschrieben werden kann, so lautet die Antwort: Plural. Die Heider Gemeinde möchte eine Stadtgemeinde sein (Motto der Gemeinde: 'Kirche für die Stadt') mit vielfältigen Angeboten, die unterschiedliche Milieus ansprechen sollen. Sie hat mit St. Jürgen ein Zentrum, welches nicht nur im kirchlichen,

sondern auch im weltlichen Rahmen eine Rolle spielt. In den Bezirken Erlöser und Auferstehung halten daneben neue, alternative Formen neben den bestehenden 'normalen' Gottesdiensten Einzug. Die Gemeinde kann als lebendig beschrieben werden, jedoch soll durch alternative Angebote gezielt Mission betrieben werden.

Angebote an sich sollen nicht 'doppelt' bestehen, aber für alle gut zu erreichen sein. Es soll nicht das Gefühl entstehen, einem Bezirk etwas 'wegzunehmen'. Hier sieht sich die Gemeinde selbst noch auf dem Weg, das richtige Maß zwischen Bestehenlassen bestimmter Angebote und neuen Angeboten zu finden. So wurde vor kurzem ein Ausschuss zum Gottesdienst und zur Gemeindeentwicklung gegründet, der weiter an dem Thema arbeiten soll. In diesem Zusammenhang muss auch die intensive überregionale Arbeit im Kirchenkreis Dithmarschen angesprochen werden, welcher diese durch monatliche einberufene Konvente fördert. Zu dem Konventausschuss werden vom Propst jüngere und erfahrene Pastor*innen eingeladen, um passende Themen abprechen zu können. Ich durfte einen Konvent besuchen, der das Thema 'Mission in der Region' hatte. Meiner Wahrnehmung nach ist es der Gemeinde wichtig, zielgruppenorientiert zu arbeiten, jedoch ohne das 'große Ganze' aus dem Blick zu verlieren. Das erfordert einen enormen Aufwand an Kommunikation, der sich in der Vielfalt und Menge der Ausschüsse widerspiegelt (z.B. Ökumene, Kita, Gottesdienst und Gemeindeentwicklung, aber auch viele weitere).

3. Vertiefung einer praktisch-theologischen Fragestellung: Ehrenamt und Hauptamt

Da über dieses thematische Feld noch nicht geschrieben wurde, soll dies hier nachgeholt und vertieft werden. Mein Praktikum begann mit dem Beisitzen des geschäftsführenden Ausschusses und am folgenden Tag dem Beisitzen der Dienstbesprechung, am Abend die Einführung in den Glaubenskurs. Bis dahin: Kein Kontakt zum Ehrenamt, könnte man denken. Jedoch hat eine Ehrenamtliche den Vorsitz des Kirchengemeinderats inne und arbeitet ebenfalls in sämtlichen Ausschüssen mit. Und ich durfte mehr entdecken: Ein Ehrenamt, das den kunterbunten Kindermorgen leitet. Ehrenamtliche, die Kaffee kochen, dekorieren usw. Ehrenamtliche, die sich in der Jugendarbeit engagieren. Das Ehrenamt bei den Jugendlichen selbst, welches unter anderem durch die Teamer*innenausbildung und Pfadfinder*innenarbeit gefördert wird. Da sich mir erst nach und nach offenbarte und manchmal gar nicht bewusst war, wer nun ehrenamtlich und wer hauptamtlich arbeitet, kann hier auf jeden Fall

wahrgenommen werden, wie professionell das Ehrenamt sein kann. Und dass sich anhand der Professionalität das Ehrenamt nicht generell vom Hauptamt unterscheiden lässt.

Meiner Wahrnehmung nach wird das Ehrenamt in der Gemeinde sehr wertgeschätzt. Es wird nicht versucht, beim Ehrenamt ein 'Ranking' aufzubauen und alle werden gleich wertgeschätzt. Dies geschieht in praktischer Form vor allem beim Ehrenamtsfest. Zu diesem Fest werden hunderte Einladungen rausgeschickt, um wirklich alle Ehrenamtliche einzuladen. Die Hauptamtlichen bedienen bei diesem Fest die Ehrenamtlichen und drücken damit ihren Dank aus.

Auf Anfrage bei meiner Anleiterin stellte sich heraus, dass der Umgang von Ehrenamt und Hauptamt sich aber nicht auf eine Formel bringen lässt. Hier sei noch ein Bedarf, gründlicher über das Thema nachzudenken. Dies wäre auch ein Weg, eine gewisse Einheitlichkeit zu schaffen. Es gab zu einem Ehrenamtsfest den Vorschlag (vielleicht auch nur scherzhaft), die oder den engagierteste*n Ehrenamtliche*n zu kühen. Den Vorschlag hat meine Anleiterin beruhend auf die Gleichheit aller abgelehnt. Wenn man Ehrenamt und Hauptamt jedoch 'auf eine gemeinsame Formel' bringt, erübrigen sich solche Diskussionen vielleicht und man geht einen gemeinsamen Weg.

Meiner Wahrnehmung nach ließe sich durch diese 'gemeinsame Formel' das Ehrenamt noch besser begleiten. Türen können noch weiter geöffnet und weitere Menschen befähigt werden. Dies führt einerseits zu einer noch bunteren und aktiveren Gemeinde und entlastet auf Dauer die Hauptamtlichen, die in zwei Jahren einen Pastor mit 50% Stelle in den Ruhestand gehen lassen werden. Die Stelle wird nicht neu besetzt werden und die Arbeit muss neu verteilt werden. Vielleicht eine Chance für das Ehrenamt, sich hier zu engagieren oder für die Hauptamtlichen die Möglichkeit, Menschen gabenorientiert für die Arbeit zu begeistern und zu begleiten. Doch ist dies auch nur meine Wahrnehmung und keine objektive Beurteilung.

Das Thema 'Ehrenamt und Hauptamt' lässt sich mit einer weiteren 'Wahrnehmungs-Brille' verbinden: Die Geschlechterfrage. Der Gemeinde ist bewusst, dass sich vor allem Frauen ehrenamtlich betätigen. Hatte ich die 'Gender-Brille' beim Konvent des Kirchenkreises auf, so habe ich mich gefragt, warum vor allem weibliche Ehrenamtliche den Kaffee kochen, das Essen ausgeben usw. Es mag noch an der 'alten Rollenverteilung' liegen, die sich nun gerade an diesem Punkt und vor allem im etwas konservativen Dithmarschen zeigt. Mir ist mit der 'Gender-Brille' auf dem Kopf aber auch etwas anderes deutlich geworden: Unter den jungen Ehrenamtlichen gibt es auch viele Jungs, die sich engagieren und nicht so eine typische Rollenverteilung wie bei älteren Ehrenamtlichen. Hier besteht die Möglichkeit, mit Klischees

aufzuräumen und sich über etwas anderes als typische Rollen und ihre Aufgaben zu definieren und dies eventuell auch zu einem Thema zu machen.

Bei einer Fortbildung, zu der einige hauptamtliche Mitarbeitende des Kirchenkreises kamen, zweifelte ein Pastor die Gender-Debatte lautstark an und hielt solche Diskussionen für überflüssig. Er machte es an dem Beispiel fest, dass man sich noch so viel Mühe geben könne, der eigenen Tochter nichts 'Pinkes' anziehen oder geben zu wollen und sie würde es ja doch haben wollen. Für mich umso mehr ein Zeichen, dass die Gender-Debatte wichtig und eben nicht 'für die Tonne ist'. Denn hierbei geht es nicht nur um pinke Anzihsachen und wer sie anhaben möchte oder nicht, sondern um viel mehr.

Beide Themen könnten für sich stehen und doch lässt sich die 'Gender-Brille' mit der 'Ehrenamts-Brille' an einigen Stellen kombinieren und fand deshalb hier Erwähnung.

4. Das Praktikum und die pastorale Rolle

4.1. Beziehung zwischen der Praktikantin und der Anleiterin

Vor Beginn des Praktikums war es mir wichtig, die Rolle als Praktikantin und die Rolle der Anleiterin genauer zu definieren. Die wollte ich nicht alleine tun, sondern in einem Gespräch mit meiner Anleiterin. Es ergab sich, dass sie mich gerne als Kollegin auf Zeit sehen wollte. Ich ihr aber näher bringen musste, dass ich dies aufgrund meiner Situation nicht leisten konnte. Meine Rolle als Praktikantin haben wir weiter definiert, indem wir mich als Studentin beschrieben haben, die sich praktisch ausprobieren möchte und beobachten möchte. Dabei müssen inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden, um sich nebenbei um die Familie kümmern zu können. Die anleitende Rolle blieb als diese stehen und wurde gefüllt. Meine Anleiterin war mit mir als Beobachterin erst einmal diejenige, die beobachtet wurde und darüber hinaus eine, die meine Werkstücke wertschätzend begleitet hat. Somit konnte ich mich als Praktikantin in der Praxis wohlfühlen und mir auch zutrauen, eigene Dinge auszuprobieren.

4.2. Gestaltung und Herausforderungen der Rolle als Praktikantin

Wie aus den bisherigen Beschreibungen deutlich wurde, konnte ich meine Anleiterin nicht zu allen Terminen begleiten und habe somit nur einen Ausschnitt des pastoralen Alltags erleben dürfen. Hierbei habe ich bei von meiner Anleiterin vorgeschlagenen Terminen darauf

geachtet, bestimmte Schwerpunkte zu setzen. Gerne wollte ich bei Amtshandlungen und den dazugehörigen Gesprächen als Beobachterin dabei sein. Der sonntägliche Gottesdienst und die Mitwirkung daran stand auch auf dem Plan. Es war mir außerdem wichtig, viel Kommunikationsarbeit über die Gemeinde hinaus zu erleben (z.B. Konvente, Fortbildung), sowie bei der Kinder- und Jugendarbeit mitzuwirken und in einer Gruppe einen Bibliolog halten zu dürfen.

Die persönliche Herausforderung lag während des Praktikums ganz klar darin, die Zeit effektiv genug nutzen zu können. Gerne hätte ich mehr mitgewirkt und war diesbezüglich oft in einem Zwiespalt. Die Entscheidung, kaum Zeit an einem Tag mit dem eigenen Kind verbringen zu können, war für mich die schwerste. Meine Anleiterin arbeitet sehr viel und ich musste mich nie für ein 'Nein' rechtfertigen, es jedoch oft über die Lippen bringen und das kostete mich Überwindung. Wenn man im Kern ein ehrgeiziger und disziplinierter Mensch ist, fällt es manchmal schwer, den eigenen Emotionen ohne schlechtes Gewissen Folge zu leisten. So war es ein Lernprozess, wenn ich dann zu Hause war, auch ganz bei meinem Kind zu sein. Und dies sehe ich als einen Lernprozess an, der sicherlich noch nicht abgeschlossen ist. Während des Praktikums habe ich einen Tag komplett mit meinem Kind verbracht, ansonsten war ich in Heide oder am Schreibtisch tätig. Bis kurz vor Ende ergab sich noch keine Trauerfeier, doch nun sollte eine an meinem freien Tag stattfinden. Wäre dies am Anfang des Praktikums geschehen, hätte ich den freien Tag genutzt, um doch der Trauerfeier beizuwohnen. Ich tat dies aber nicht, ich habe wie gesagt, tatsächlich frei gemacht. Und es war gut so. Jedoch muss man bedenken: Ich war Praktikantin. Als Pastorin hätte ich die Trauerfeier nicht absagen können.

Es ergab sich somit für meine Anleiterin, dass sie meines Wissens nach keinen einzigen Tag im September frei gemacht hat. Das wäre für mich zukünftig eine persönliche Herausforderung. Man muss hierbei aber bedenken, dass der September in jahreszeitlicher Hinsicht ein Monat ist, der nicht viel freien Raum für Pastor*innen lässt, es dafür aber andere Jahreszeiten bzw. Zeiten im Kirchenjahr tun. Und man muss bedenken, dass meine Anleiterin ein Beispiel hohen Engagements ist. Jedoch weiß ich, dass ich bestimmte Ruhemomente brauche und hoffe, diese auch durchsetzen zu können, um arbeitsfähig zu bleiben.

Es haben sich aber nicht nur persönlich, sondern auch theologische Herausforderungen ergeben. Nach einer gemeinsamen Predigt mit meiner Anleiterin ergaben sich im Anschluss Fragen von Gottesdienstbesucher*innen und meinerseits die Herausforderung, theologisch

sprachfähig zu bleiben, mich auch wirklich MIT den Besucher*innen unterhalten zu können und das Evangelium kommunizieren zu können. Eben nicht nur in einem wissenschaftlichem Kontext, wie es an der Uni geschieht, sondern auch im 'echten Leben'. Und nicht einfach nur in dem Sinne, als das etwas abgelesen wird, sondern frei von der guten Botschaft zu erzählen und hier eine Sprachfähigkeit zu entwickeln. Diese Sprachfähigkeit knüpft an eigenen theologischen Positionen an. Durch das Praktikum bin ich nun motiviert, diese im Studium zu entwickeln, zu diskutieren und weiterzudenken.

Ich habe bereits das hohe Engagement meiner Anleiterin erwähnt, welches sich vor allem in Bezug auf die Welt zeigt. Meine bisherigen Erfahrungen in dem Gebiet 'Kirche und Gesellschaft/Politik' halten sich in Grenzen. Leider war es mir zeitlich nicht möglich, viele weitere Einblicke in diesem Gebiet zu bekommen, jedoch wurde mir deutlich, wie wichtig es ist, das Evangelium in diesem Bereich zu kommunizieren. Auch hier wurde ich für das Studium motiviert, weiterzulesen und Meinungen zu bilden.

Eine weitere persönliche und theologische Herausforderung sah ich darin, die eigene Spiritualität, den eigenen Kontakt zu Gott nicht zu vergessen. Den Gottesdienst nicht nur als etwas zu erleben, was nur für andere gemacht wird. Die Andacht, die man in der KGR-Sitzung hält, nicht als 'das Uneigentliche vor dem Eigentlichen' zu betrachten usw. Es ist für mich so deutlich geworden, dass die eigene Haltung eine große Rolle in dem Beruf der Pastorin/des Pastors spielt. Einmal für einen selbst und die eigene Spiritualität, aber auch in Bezug auf die Wirkung auf andere.

5. Rückblick und Ausblick

Zuerst muss festgehalten werden, dass mir das Praktikum an sich vor allem Freude gemacht hat. Schwierig und anstrengend waren viel mehr die Rahmenbedingungen, die auch für die Zukunft nicht realistisch sind und somit eine Ausnahmesituation waren und als solche behandelt werden sollten. Trotz der Umstände war es mir möglich, in dem Praktikum einige Schwerpunkte zu setzen und hier Erfahrungen zu sammeln. Leider hat es nicht funktioniert, viele Amtshandlungen und dazugehörige Gespräche zu beobachten. Doch war es dafür möglich, vermehrt übergemeindliche Arbeit und Gemeindepädagogik mitzuerleben. Schwerpunkte, an denen ich Gefallen habe und noch mehr Erfahrungen sammeln konnte als ich bisher hatte. Zudem konnte ich mich selbst ausprobieren (u.a. Andachten, Bibliolog, Dialog-Predigt) und wurde wertschätzend von meiner Anleiterin begleitet. Die persönlichen

und theologischen Herausforderungen werde ich für die Zukunft als Möglichkeit begreifen, mich selbst weiterzuentwickeln und 'vielfältiger' zu studieren, als ich es bisher getan habe (z.B. im Bereich der Weltbezogenheit der Kirche oder auch Ökumene).

Abschließend bleibt zu sagen, dass das Praktikum eine wichtige Zeit innerhalb des Studiums war, in den Beruf der Pastorin hineinzuschauen. Auch wenn ich nur einen 'Ausschnitt' des pastoralen Alltags miterleben durfte, bin ich mir sicher, den Beruf ergreifen zu wollen. Hilfreich hierfür waren nicht nur die eigenen Erlebnisse, sondern auch das Feedback meiner Anleiterin. Durch wöchentliche Reflexionen und dem Abschlussgespräch gehe ich in meiner Persönlichkeit gestärkt und motiviert in die Vorbereitungsphase zum Examen.

6. Literatur

- Hauschildt, Eberhard/ Pohl-Patalong, Uta, Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 4, Kirche, Gütersloh 2013.